



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Cassel-Land**

**Holtmeyer, Alois**

**Marburg, 1910**

Oktagon. Vexierwassergrotte. Riesenkopfbecken. Kaskaden.  
Neptungrotte

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

### Große Wasserkünste.

Tafel 183, 1 u. 2,  
u. 187—189

Tafel 186, 2

Das auf dem höchsten Punkte des Hüttenberges begonnene und bald wieder aufgegebene Bauunternehmen fand dort, wo der Berg nach Norden umbog und von der Hauptachse des Weißensteiner Schlosses getroffen wurde, in veränderter Form, oder, wenn man will, in beschränktem Umfang, seine Verwirklichung. Im Oktogon und den Kaskaden liegt das zwar nicht vollkommen zur Ausführung gelangte, aber immerhin großartige Ergebnis von Karls neuen Plänen vor. Das **Oktogon**, das die Bekrönung der Bauanlagen auf dem Karlsberg — so hieß in der Folge der Winterkasten — und zugleich den Ausgangspunkt der Wasserkünste bildet, hat seinen Namen von der Figur des gleichseitigen Achteckes, die den Grundriß des dreigeschossigen mit einem Binnenhofe versehenen Baukörpers bestimmt. Im Kranze des Oktogons sind im Erdgeschoß die acht Kapellen angeordnet, die den Hof umschließen und nach diesem sich öffnen, und ebendenselben Polygonzuge folgt der darüberliegende Wandelgang des Zwischenstockes und Obergeschosses, der den Kern und das Wesen der Anlage ausmacht. Achteckig auch ist der große, offene Wasserbehälter, der die Mitte des Hofes einnimmt, im Fußboden versenkt ist und ursprünglich mit einem Gewölbe geschlossen war. Ihren Ausgang scheint die Entwurfsbearbeitung vom Oberstockwerk genommen zu haben, das als der am meisten in die Erscheinung tretende und die Sockelmassen beherrschende Hauptbauteil von den übrigen Geschossen schon im Äußeren durch die architektonische Behandlung seiner Fronten sich abhebt. Von dieser auch durch ihre Geschoßhöhe sich auszeichnenden Zone arbeitete der Architekt nach abwärts, wie er später beim Entwerfe der Pyramiden nach aufwärts zu projektieren hatte. Bemühte sich der Künstler, den nachträglich beschlossenen Aufsatz, so gut es ging, mit dem oberen Architekturgeschoß in Einklang zu bringen, so liegt seine Absicht, bei dem unteren Gürtel auf einen Gegensatz hinzuwirken, zutage. Die wenigen Nischen, welche die künstlichen Felsmassen im Äußeren beleben, rauben dem Sockel nichts von seiner Eigenschaft, als gewachsener Fuß für das kyklopische Wasserschloß zu gelten.

Die Lage der Wasserkünste an der Westfront des Oktogons führte bei dem symmetrischen Grundrisse des Bauwerkes von selbst dazu, die von West nach Ost und von Süd nach Nord laufenden Achsen als die Hauptachsen anzusehen, welche die Eingänge für das Erdgeschoß festlegten. Dieser Umstand in Verbindung mit der Absicht, in eben diesen Hauptachsen auch die Freitreppen anzulegen, die von Oberkante des Erdgeschosses zur Oberkante des zweiten Stockwerkes führen sollten, brachte es mit sich, daß den nach West, Süd, Ost und Nord gerichteten Fronten des Oktogons für die Eingangshallen im Erdgeschoß und die Treppenanlagen im Zwischenstockwerk sich Baumassen vorlegen mußten, die, sollte im Untergeschosse das Achteck gewahrt bleiben, nach Ausbauten auch auf den Schrägseiten des Oktogons verlangten. Dieser Forderung wurde dadurch Rechnung getragen, daß die beiden Obergeschosse in den Diagonalachsen Vorbauten erhielten, die flügelartig auskragen und im Erdgeschoß hinter dem äußeren Achteckringe versinken. Auf eine Betonung der Schrägseiten auch im Unterstockwerk durch Eingänge mußte schon deshalb verzichtet werden, weil hier die langen Freitreppen zu liegen kamen, die in einem einzigen Lauf vom Erdboden zum Zwischengeschoß führten. Durch die Wahl geeigneter und aufeinander abgestimmter Breiten für die Diagonalvorbauten und die zwischen denselben sich einklemmenden Zwischengeschoßtreppen einerseits und eine hinreichende Ausdehnung der Eingangshallen nach der Tiefenrichtung andererseits erzielte man für das erweiterte Zwischengeschoß einmal wieder im Grundriß die geschlossene Achteckfigur, dann aber auch in Höhe der Erdgeschoßdecke eine äußere Plattform, die auch an der schmalsten Stelle einen Umgang gestattete.

Es ist verwunderlich, daß der Großartigkeit des Bagedankens, dem Geschick in der Verteilung der Baumassen und dem feinen Gefühl für die Steigerung der Wirkung nach oben nicht die Sorgfalt in der Wahl und Ausbildung der Konstruktionen entspricht. Nicht als ob der Aufbau an sich statisches Empfinden vermissen ließe — der verbreiterte Sockel bildet einen hinreichenden Sicherheitskoeffizienten für die Standfestigkeit des Mauerkörpers — aber im einzelnen finden sich Kühnheiten, die nicht durch die Rücksicht auf architektonische Schönheit allein sich erklären lassen. Die Gründungen können kaum mit der Gewissenhaftig-

keit vorgenommen sein, welche die gewaltige Auflast erforderte. Ihre mangelhafte Verfassung gab bereits 1754 dem Hofbaubeamten Veranlassung, in einem Berichte über den Zustand des Bauwerkes darauf hinzuweisen, daß „die Grundmauern schlecht verwahrt, an etlichen orten gantz frey, an andern orten mit einer mengen schutt beschwert und ausgeschoben waren“.<sup>1</sup> Als 1812 ein Flügel der den „Ruhm“ darstellenden Kupferfigur am Sockel der Herkulesstatue vom Sturm fortgerissen war, benutzte der um ein Gutachten angegangene Jussow die Gelegenheit, auf den mangelhaften Zustand des ganzen Bauwerkes hinzuweisen, das von einem ausländischen Architekten herrühre, der weniger auf heimische Baustoffe und Witterungsverhältnisse als auf seinen eigenen Vorteil Bedacht genommen habe.

Bögen, deren Schichthöhe kaum auszureichen scheint, sich selbst zu tragen, haben nicht nur Wölbungen aufzunehmen, sondern auch die darauf gesetzten Wände der oberen Geschosse. Dem Schub der Gewölbe scheint man auch an Stellen, wo Strebepfeiler oder genügende Belastungen der Widerlager fehlen, getrost entgegengesehen zu haben. Mit berechtigter Unruhe erfüllte im 18. Jahrhundert den erwähnten Fachmann insbesondere die schadhafte Tonne des ersten Geschosses, „darin die steine flach genommen und nur 6 bis 8 Zoll schnitt haben, auch aller guten Construction zuwieder fast ohne verband sonderlich in den Winkeln allwo Continuirte fugen nach der diagonal sich befinden“. Unverständlich wie die mangelnde Sicherung tragender Konstruktionen auf der einen Seite wäre die Beobachtung vermeintlicher Vorsichtsmaßregeln, insbesondere die Einlage überflüssiger, ja schädlicher Entlastungsbögen auf der anderen Seite, wenn man nicht schlechterdings zu der Annahme sich verstehen müßte, daß die Statik des Baues für den Architekten die geringere Sorge war. Schwache Mauern finden sich unter schwerer Last, und starke Wände, wo es nichts zu stützen gibt. Nimmt man noch hinzu, daß das verwendete Tuffsteinmaterial weder durch Tragfähigkeit noch Wetterbeständigkeit sich auszeichnet, so ist es kaum zu verwundern, daß Verstärkungs-, Veränderungs- und Erneuerungsbauten vom Zeitpunkt der Fertigstellung bis auf unsere Tage sich notwendig machten, welche die ursprüngliche Gestalt und Wirkung des Denkmals doch erheblich beeinträchtigen.

Die nach dem Hofe zu gelegenen, unter sich gleich gearteten, aber miteinander nicht in Verbindung stehenden Kapellen des Erdgeschosses bilden im Grundriß einen rechteckigen Raum mit verbrochenen Ecken. In der Achse der drei Innenwände wie auch in den wenig geschwungenen Eckschrägen finden sich halbkreisförmige Nischen, während die Außenwand nach dem Hofe zu in einem großen Halbkreisbogen sich öffnet. Ein achteckiges Klostergewölbe, das über einfachem Kämpfergesimse ansetzt und in der Richtung der kurzen Achse mit Stichkappen versehen ist, bildet den oberen Abschluß. Die vier in drei Hauptachsen liegenden Kapellen verbindet ein hoher Gurtbogen mit dem als Eingangshalle dienenden größeren Vorraum, der, ebenfalls von rechteckiger Grundform, neben kleineren Nischen je eine Hauptkonche an der Schmalseite besitzt. Die Ecke dieses durch eine große Rundbogenöffnung von außen zugänglichen Raumes besteht im Mittelteil aus einem flachen, auf schlichten Kämpfern ruhenden Ellipsoidgewölbe, dessen Scheitel ein zur Plattform des Zwischenstockes sich öffnendes, mit einem Eisengitter eingefriedigtes Oberlicht einnimmt; die Seitenräume deckt ein flachbogiges Tonnengewölbe. Nicht zu verkennen ist die Absicht, diesen in bester Steinmetztechnik unter Verwendung ausschließlich glatter Quader für Wände wie Gewölbe errichteten Hallen einen andern Charakter zu geben, als ihn die zugehörige Rustika der äußeren wie inneren Fassade trägt. Um so schärfer tritt der Gegensatz zwischen dem Bossenmauerwerk der Fronten und der Feinarchitektur der Innenwände hervor, als die letzteren an geraden wie gekrümmten Flächen Gliederung durch Einfassungsbänder, pilasterförmige Wandstreifen und kassettenartige Felderteilung erhalten haben. Die Wahrnehmung, daß die erhabenen gearbeiteten Verzierungen an vereinzelt Stellen fehlen, berechtigt zu dem Schluß, daß eine nach Versetzung der Quader vorgenommene, aber nicht im geplanten Umfange durchgeführte Überarbeitung der Wände vorliegt.

Von ihrer Vornehmheit haben diese im Grundplan wie Aufriß durchaus barock empfundenen Räume, die sich bei mangelnder Beleuchtung durch Fenster durch Helligkeit freilich zu keiner Zeit ausgezeichnet

<sup>1</sup> Bericht zum „Plan des halben achteckichten gebäudes“. Hofbauamt Wilhelmshöhe.

haben, viel verloren. Die in den Diagonalachsen liegenden Kammern sind nach dem Hofe zu durch Brettertüren verschlossen. Sie dienen, wie die meisten übrigen Kapellen, ihres Fußbodenbelages beraubt, als Magazin für Baumaterial. Einige roh aus Holz ausgehauene, in großem Maßstabe gehaltene Figuren, männliche und weibliche Krieger in antiken Rüstungen, die Reste vielleicht eines ganzen Heroengeschlechtes, mögen einst den Gigantenbau belebt haben, in dessen unfreundlichem Untergeschoß sie jetzt umherliegen. Ob nun der Figurenschmuck in den unteren Nischen und auf der oberen Galerie, wie ihn Guerniero in seinem Druckwerke angibt, in geplantem Umfange zur Ausführung kam, mag dahinstehen. Mehr wie jetzt war ehemals an Skulptur sicherlich vorhanden; das beweisen die Dübel und Klammern, die das Halten der Figuren einst besorgten. Auch das beeinträchtigt an einzelnen Stellen den Eindruck der Großzügigkeit und die Raumwirkung, daß sich Pfeiler- und Bogenvorlagen finden, die aus Sicherheitsrücksichten sich mit der Zeit notwendig machten. Daß in der östlichen Durchgangshalle eine völlige Umgestaltung des Grundrisses unter erheblicher Verstärkung der Mauermassen und Verkleinerung des Raumes vorgenommen ist, erklärt sich durch den Aufbau der Pyramide hinreichend. Zu den nicht sichtbaren Verstärkungsarbeiten im Erdgeschoß gehört die Ausmauerung der in den Unterbauten der Diagonalfügel vorhandenen Hohlräume sowie der sonst sich findenden Mauerzwickel und insbesondere auch einer am Osteingange liegenden, vom Erdgeschoß zum Zwischenstockwerk führenden Wendeltreppe.

Tafel 191, 1 u. 2

Tafel 185, 1

Im Vergleich zum Erdgeschoß hat das Zwischenstockwerk, was Höhe und Ausstattung angeht, nur eine untergeordnete Behandlung erfahren. Keine Nischen oder Gesimse beleben die Innenwände des Umganges oder der an den Schrägseiten vorgelegten Flankenbauten. Kreuzgewölbe einfachster Art decken den einen wie den anderen Raum. Die an den Hoffronten angelegten Öffnungen von der Form des gleichseitigen oder gedrückten Achtecks ordnen sich, sehr zum Besten des Ganzen, den Öffnungen des Erdgeschosses unter, ebenso wie die in den Hauptachsen angebrachten Eingänge an Höhe hinter den unter ihnen befindlichen Haupteingängen zurückbleiben. Im Gegensatz zur undurchbrochenen Sockelzone bereitet an den Schrägseiten des Zwischenstockes sich die Gliederung des Obergeschosses dadurch vor, daß drei rundbogige Öffnungen von derselben Achswerte angenommen sind, wie sie die obere Arkade besitzt. Die mittlere dieser mäßig hohen Bogenstellungen dient, mit einer kleinen Außentreppe versehen, als Zugang zum Flügelbau, von dessen gesenktem Fußboden eine weitere Stufenanlage zum Innenringe führt.

Sicherungsvorrichtungen, wie sie im Erdgeschoß anzutreffen waren, kehren auch im Zwischenstock wieder. Die Schmalwände der Vorkammern an den Schrägseiten sind durch innere Verstärkungen mit Ankereinlagen auf mehr als das Doppelte ihrer ursprünglichen Stärke verbreitert. Durch Einbauten haben alle Öffnungen der Außenfronten Verkleinerungen erfahren. Eine noch weitergehende Vorsichtsmaßregel ist im östlichen Teile der Hoffronten zur Anwendung gekommen, wo die an sich kleinen Öffnungen zum größten Teil ganz zugesetzt sind. Der Grund, der die letztere Verunstaltung hervorrief, der Druck der Pyramide, war es auch, der zur Einspannung von Innenwänden an den östlichen Knickstellen des Umganges führte. Ebenfalls mit der nachträglich aufgebrachten Bekrönung hängt der Einbau der Wendeltreppe zusammen, deren massives Gehäuse im nordwestlichen Vorbau des obersten Stockwerkes seinen Platz fand und mit seinem Unterbau auch im Zwischengeschoß sichtbar wird.

Tafel 191, 1 u. 2

Tafel 186, 1,  
u. 190, 1 u. 2.

Am empfindlichsten beeinträchtigen die späteren Verstärkungsbauten das Obergeschoß, dessen offene Hallen ganz auf jene luftige, durchsichtige Wirkung berechnet waren, wie sie die Italiener liebten, und auch Guerniero selbst in seiner Veröffentlichung zum Ausdruck bringt. Zu Bündeln von vier Pfeilern vereinigt, nehmen die toskanischen Stützen, in bester Quadertechnik errichtet, die Bögen auf, die über kurzer Auflast das Hauptgesimse von üblicher Profilierung tragen. Eine dreifach gekuppelte Arkade mit größerer Mittelöffnung und kreisförmigen Oberlichtern über den schmaleren und niedrigeren Seitenfenstern gibt das System für die Frontseite des Hofes ab. Umgang wie Vorbauten deckt die halbkreisförmige Tonne. Hier sind nur wenige Bogenstellungen der Außenfronten von jenen Einbauten verschont geblieben, welche die Verbreiterung der Pilaster und die Verengerung der Bögen zum Zwecke haben. Aus unterer Hauptöffnung und oberem Ochsenauge zusammengesetzt, sind die Füllungen verhältnismäßig geschickt in die

Tafel 185, 2

hohen Arkaden hineinkomponiert. Auf den Hofseiten finden sich, wie im Zwischenstock so auch hier, die Zumauerungen nur im östlichen Teil, diesmal wegen der verringerten Auflast in kleinerem Umfange und mit Ziernischen versehen. Die Verstrebungswände unter der Pyramide nehmen im oberen Umgang dieselbe Stelle ein wie unten. Zu den älteren Zugankern in Höhe des Gewölbekämpfers, die sich über das ganze Geschoß verteilen, gesellt sich unter dem Herkules eine moderne Trägerkonstruktion. Die spärlichen Reste der von ovalen Öffnungen durchbrochenen Steinbrüstung am Rande der Plattform und die Lücken im Hauptgesimse geben auch dem obersten Geschosse einen, vom Erbauer freilich nicht beabsichtigten, kleinen romantischen Zug.

Tafel 192, 1 u. 2

Auf quadratischem Unterbau erhebt sich die viergeschossige Pyramide, die als Bekrönung den Heros trägt. Die giebelartig verlaufenden Ausladungen auf der Ostfront, die den Fuß künstlich auf die Breite des Oktogon-Mittelfeldes bringen, können ebensowenig wie das auch für die Nebenfronten übernommene geschwungene Hauptgesims des Sockelgeschosses darüber hinwegtäuschen, daß es sich um einen Aufbau handelt, der nicht im Ursprungsplan stand. Mag nun aber auch bei dem Zentralbau die einseitige Betonung einer Frontseite an sich nicht unbedenklich erscheinen, die beabsichtigte Wirkung, die Bereicherung des Denkmals um ein weithin sichtbares Wahrzeichen von charakteristischer Silhouette, ist erreicht. Noch verstärkt wird der Eindruck der ragenden Spitze durch die nach oben vorgenommene Verkleinerung der Maueröffnungen, die auf der Vorder- und Rückseite mit Halbkreisbögen geschlossen sind und auf den Seitenfronten aus länglichen Achteckluken bestehen. Den ringförmigen Ausschnitt unter der Spitze fassen auf der Vorderfront zwei in Kupfer getriebene, Heroldstrompeten haltende Genien ein.<sup>1</sup> Das ausgerundete Innere der Pyramide wird in jedem Geschosse durch ein Kuppelgewölbe abgeschlossen, das an den Fenstern halbkreisförmige Stichkappen und in der Mitte eine achteckige Öffnung für die Durchführung der ehemals von einem Fachwerkgehäuse eingeschlossenen hölzernen, jetzt freien eisernen Wendeltreppe besitzt. Ein kleineres Scheitelloch im achtseitigen Klostersgewölbe des Sockelraumes ist zugemauert. Hier, im untersten Geschoß, befindet sich die Treppe nicht in der Mittelachse, sondern in einem der vier mit Nischen versehenen Eck-Zwickel, die dem Innern den oktagonalen Grundriß geben.

Tafel 193, 1-7

Der obere Aufsatz der Pyramide, der als würfelförmiger Fuß den Herkules aufnimmt, besteht, wie die Statue selbst, aus Kupferblechplatten, die über ein Eisengerüst montiert sind. Leitern führen bis in die Keule, auf welcher der hohle Riese, „der große Christoph“, wie er im Volksmunde wegen seiner Größe und der mit dem belaubten Stabe verwechselten Waffe heißt, seinen Arm stützt und deren Inneres für mehrere Personen Platz bietet. Dem Wind und Wetter von fast zweihundert Jahren ausgesetzt, hat sich die 9,50 m hohe Figur längst mit hellgrüner Patina überzogen, dem altersgrauen Bau einen freundlichen Abschluß gebend.

Tafel 194, 1-4

Vor dem Oktogon befindet sich, durch einen Weg von dessen Ostfront getrennt, die **Vexierwassergrotte**, der Mittelteil und das Hauptstück einer größeren Grottenanlage, die, an den Berg angelehnt, einen Hof einschließt und nach Osten sich öffnet. Dem Gefälle des Abhanges entsprechend ist die hufeisenförmige Baugruppe bereits so weit gesenkt, daß ihre Oberkante unterhalb des Oktogonfußes liegt. Durch eine Freitreppe steigt man von dem Vorplatz vor dem Oktogoneingange auf die Plattform hinab, die den oberen Abschluß der Vexierwassergrotte bildet. Seinen Namen hat dieser im Äußern wie im Innern in Zyklopenmauerwerk errichtete Hallenbau von den im Fußboden versenkten und über den ganzen Raum verteilten feinen Röhren, aus denen bei plötzlichem Einstellen das Wasser in dünnen Strahlen hervorschießt und solange den arglosen Besucher benäht, bis er die einzig trockene Stelle im Hintergrunde der Grotte gefunden hat. Nach Osten öffnet sich die geräumige Laube in drei Bögen, von denen der mittlere an Breite und Höhe betont ist. Der rechteckige Grundriß wird von einer Längs- und einer Quersonne mit Stichkappen in den Achsen der Vorderbögen überdeckt. Die Mitte der Rückwand nimmt eine Nische ein, in der eine Gipsfigur des sitzenden, die Hirtenflöte blasenden Pan ihren Platz gefunden hat; in zwei kleineren seitlichen Wandblenden stehen, ebenfalls aus Gips geformt, Kleopatra, die Schlange am Busen haltend, und Chronos mit Stundenglas und Sense. Daß die

<sup>1</sup> Nach Döring, Beschreibung des Landsitzes Wilhelmshöhe, S. 35, Statuen der Fama.

jetzt leeren Nischen an den Zwischenpfeilern für Figuren bestimmt waren, zeigt die Abbildung in Guernieros Werk, welche für die eine Seite eine allegorische, die Sonnenscheibe in der Hand haltende Frauenfigur bringt. Als die Symbole des Neides, der Hoffnung, der Liebe und des Todes<sup>1</sup> werden in älteren Druckwerken die Nebenfiguren des Hirtengottes, der merkwürdigerweise seit alters als Polyphem angeführt wird<sup>2</sup>, bezeichnet. Der Panskonche entspricht an den Schmalseiten der Halle je eine Nische an Größe sowohl als auch durch den Vorbau eines kleinen Behälters, in den sich von einem Felsgebilde herabspringende Wasser ergießen.

An die Vorderfront der Vexiergrotte schließen sich beiderseits künstliche Felswände an, die, ebenfalls mit Nischen versehen, den geschwungenen Hintergrund für elliptische Bassins abgeben. Die nach vorn sich krümmenden Felspartien bilden die Überleitung zu den Felsenpavillons, die als Eckbauten den Grottenprospekt im Vordergrund abschließen, und rechtfertigen in Verbindung mit diesen kulissenartig vortretenden Flügeln die Bezeichnung des „Theaters“, mit dem Guerniero die ganze Grottenanlage belegt. Von dem Figurenschmucke der Nischen, den der Architekt in seiner Veröffentlichung angibt, ist nichts zu finden, und die Wasserkünste, die auf der Zeichnung das ganze Becken umgeben, sind bis auf eine kleine Fontäne, die über eine Felsgruppe der größeren Mittelnische springt, eingeschrumpft. Die obere Grenze dieser Eckausrundungen des Grottenhofes bildet eine nach vorn fallende Schräge, der die geschwungene Treppe folgt, die hinter der Bassinwand einmal auf die Plattform der Flügelbauten hinaufführt und dann um diese herum weiter nach unten zum Fuße der Grottenanlage hinabläuft. Über die Flankenwände selbst fällt, der Krümmung des Grundrisses folgend, in Stufen das Wasser ab, das im Fußboden sich verläuft, um zur Speisung der Hauptfälle beizutragen, zum ersten Male das Motiv des Treppenfalles bildend, das in so großartiger Weise in den unteren Kaskaden sich entfaltet.

Verleugnen die Einzelteile der Grottenanlage in ihren Bossenfronten an keiner Stelle den naturwüchsigen Zug, der dem ganzen Bauwerk vom Sockel des Oktogons bis zum Fuße der Kaskaden eigen ist, so findet sich im Innern des Eckpavillons jene architektonische Dekoration wieder, der wir schon bei den Erdgeschoßkapellen des Oktogons begegneten. Indessen beschränkte man sich bei den dunklen Räumen des Riesenschlosses, die wohl nie zum Aufenthalt von Kavalieren gedient haben, auf die noch nicht einmal überall durchgeführte Tätigkeit des Steinmetzen, so zog man für das hellere Innere der Grottenflügel den Bildhauer, Stukkateur und Farbkünstler heran. Mosaik von bunten Steinen, Glasfluß, Muscheln und Kieseln bedeckt die Wände bis zum Gewölbe hinauf, durch dessen offenen Mittelring dem Raum Licht zufließt. Dabei ist die Gliederung an sich viel reicher; kaum eine Stelle des Innern findet sich, die nicht durch Nischen, Pilaster, Wandbänder, Kassetten oder Medaillons belebt wäre.<sup>3</sup> Den Bodenbelag, der sonst überall aus Tuffsteinplatten besteht, bilden Marmorsteine, zu einem großen Kreismuster künstlich zusammengestellt. Daß diese Räume vom Weißensteiner Hof des öfteren aufgesucht wurden, und daß sie nicht für jedermann zugänglich waren, wird durch das Vorhandensein von Türen und Oberlichtern in den Achsen der vier halbkreisförmigen Nischen, aus denen sich der Grundriß zusammensetzt, bestätigt. Von der einstigen Herrlichkeit ist freilich nicht viel übriggeblieben. Ganze Teile der Wände und Gewölbe sind unter Verwendung von Backsteinen erneuert. Von der prächtigen Inkrustierung und dem kostbaren Fußbodenbelag sind überhaupt nur im südlichen Pavillon noch Reste erhalten, die, dürftig genug, immerhin noch zum Nachweis ausreichen, daß der reiche Zustand, wie ihn Guerniero schaffen wollte und veröffentlicht hat, tatsächlich vorhanden war. Wenn der Künstler diesen halb im Stile eines Prunkgemaches, halb im Charakter einer Wassergrotte gehaltenen Raum „crypta“ nennt, so wollte er damit wohl nur auf die rauhe Außenschale hinweisen, hinter der sich das „Cabinet“, wie der Raum in den Akten heißt, verbirgt. Von diesen Eckpavillons aus zieht sich unterhalb der Treppenanlagen und diesen folgend ein gemauerter Gang um die ganze Grottenanlage herum, der deshalb

Tafel 179

<sup>1</sup> Kurze Beschreibung von Wilhelmshöhe bey Cassel, 1799, S. 25.

<sup>2</sup> Döring, Beschreib. d. Lands. Wilhelmshöhe, S. 36, spricht von einer „Bilsäule des dreiäugigen Riesen Polyphems“. Die jetzige Statue hat jedenfalls zwei normale Augen.

<sup>3</sup> Schelhorn, Uffenbach merkw. Reisen, S. 10, spricht von Freskomalereien.

von Interesse ist, weil er im westlichen Teile, hinter der Pansgrotte, noch das Wasserrad enthält, das ehemals eine hier aufgestellte Orgel trieb. Das kleine Spielwerk, das erklang, wenn die Vexierwasser sprangen, und die Weise des arkadischen Hirtengottes wiedergeben sollte, befindet sich im beschädigten Zustande jetzt in der hinter dem Oktogon gelegenen Scheune.

Die Mitte des Grottenhofes nimmt das Artischockenbecken ein, ein barock eingefaßtes Bassin mit mittlerer Felsgruppe, welches seinen Namen davon hat, daß aus den Blättern einer riesigen Artischocke acht Seitenstrahlen um eine Mittelfontäne springen. Postamente mit Vasen und Pyramiden sowie Ruhebänke, das eine wie das andere grob profilierte Tuffsteinarbeit, sind an den Rändern der oberen und unteren Plattform der Grottenanlage verteilt. Reste und ältere Abbildungen lehren, daß dieser Zierstücke früher noch mehrere waren.

Vom Vorplatz der Eckpavillons abwärts führen beiderseits die breiten, in sanftem Bogen verlegten „Pferdetreppen“, auf deren Podesten ehemals Vexierwasser sprangen<sup>1</sup>, auf eine untere Terrasse, die sich vor der Brüstungsmauer des Grottenhofes ausbreitet. Am Fuße jeder Treppe erhebt sich, halb vorspringend, halb in die Rückwand eingreifend und mit seinem hinteren Aufbau bis zur Oberkante der Brüstung emporgeführt, ein kleines Bassin. Der Mittelteil der mäßig großen Plattform wird von einem Felsen bedeckt, der bis zum oberen Grottenhofe hinaufreicht und nach dem Vordergrunde zu in die Tiefe abstürzt. Eine Quelle, die an der Spitze dieses künstlich aufgebauten Gesteins entspringt, gießt ihre Wasser über die ungleichen Absätze regellos bis zum Fuße des Felsens.

Vor diese Terrasse legt sich, eine weitere untere Stufe der Gesamtanlage bildend, **das Riesenkopf-becken**. Das steinerne Haupt des Enkeladus, eines der Giganten, den Jupiter mit seinem Blitzstrahl tötete und unter dem Ätna begrub, nimmt die Mitte des breiten, von Kreisabschnitten eingefaßten Bassins ein. Aus dem nach oben gerichteten Munde des bezwungenen Himmelstürmers springt ein 12 m hoher Wasserstrahl. Den Körper des Riesen selbst erdrückt jener Felsen, der bis zum Plateau der Vexiergrotte hinaufreicht und von den herabstürzenden Wassern überspült wird. Zu beiden Seiten des Wasserfalles setzt sich die Zyklopmauer als ebener Hintergrund fort. Zwei in dieser Rückwand befindliche Blenden enthalten die Gipsstatuen eines Tritonen und Kentauern, deren kupferne Hörner tönen, sobald die angelassenen Wassermassen den für das Anblasen nötigen Luftdruck erzeugen.<sup>2</sup> Auf den Flanken fallen die hohen, mit Nischen versehenen Felswände nach dem Vordergrunde zu ab, im Grundriß einen Halbkreis beschreibend und ein nach vorn offenes Plateau einschließend, welches das Riesenkopfbecke umgibt. Dem halbkreisförmigen Schwunge dieses „Amphitheatrum“ folgen auf beiden Seiten, ähnlich wie bei der Vexiergrottenanlage, die in großen Absätzen springenden Wasserfälle und die dahinterliegenden Treppen.

Tafel 195, 1 u. 2

In der Mitte der Brüstung, welche die Terrasse des Riesenkopfbeckens auf der Vorderseite abschließt, entspringen **die Kaskaden**, an Eigenart und Umfang der bedeutendste Teil der ganzen Bauanlage. Eine 6,40 m breite Mittelbahn wird beiderseits von einem 2,0 m breiten, etwas gehobenen Seitenlauf eingefaßt. In gewaltigen Staffeln springt über diese dreizeilige Riesentreppe, im ganzen 25 Hauptabsätze überwindend, das geschickt ausgenutzte, an allen Stellen nur ganz mäßige Tiefen bildende Wasser. Die 2,0 m hohen Mittelstufen sind am Rande geschwungen, abgeschragt und mit vorstehenden Blechstreifen belegt, worüber sich das herabfließende Wasser zu einer dünnen Haut ausbreitet. Auf jeden Mittelabsatz kommen zwei Seitenstufen. Drei seitlich ausladende, mit Halbkreisbögen geschlossene Becken von 23,20 m Länge und 12,20 m Breite teilen in gleichen Abständen den Gesamtlauf in drei Einzelfälle. Die Krümmung dieser Bassins mitmachend, begleitet die Kaskaden auf jeder Seite eine 2,40 m breite, mit Mittelpodest versehene Treppe. Besteht das Mauerwerk der drei Mittelbahnen aus unverzierten, aber regelmäßigen Quadern und Platten, so werden die beiden äußersten Zeilen durch eine Brüstung von wildem, nach der Struktur von Basaltblöcken

Tafel 183, 4-7

<sup>1</sup> Unter Wilhelm IX. beseitigt.

<sup>2</sup> Schelhorn, Uffenbach merkw. Reisen, S. 10: „Es soll aber hinführo ein Stentereophonicum gemacht werden, welches man allhier (in Cassel) hören soll“.

behauelem Gestein eingefäßt. Springbrunnen auf den Zwischenabsätzen der Wasserfälle, die sich in älteren Abbildungen finden, mögen früher die Anlage kunstvoller und unterhaltender haben erscheinen lassen, von seiner Größe hat der gewaltige Katarakt kaum etwas verloren. Es sei denn, daß man die mächtigen Tannen vermißt, die ehemals die Wasserstraße einsäumten und vor einigen Jahren teils vom Sturm, teils von Menschenhand niedergelegt worden sind.

Tafel 196, 1—3

Ihr unteres Ende erreichen die Fälle an der **Neptungrotte**, über die sie in 6 m hohem Sturze in den davor befindlichen Teich sich ergießen. Der Mittelbau dieser Grotte, über den sich die Hauptkaskade stürzt, besteht aus einem ovalen Raum, der sich in einer dreifachen Bogenstellung nach vorn öffnet. Im Hintergrunde besitzt die Halle drei Nischen, in deren mittlerer der in Gips geformte Wassergott vor einer großen Muschelschale thront.<sup>1</sup> Ein Kuppelgewölbe, in das den Mauerdurchbrüchen entsprechend Stüchappen einschneiden, deckt das des architektonischen Schmuckes entbehrende Innere. An diesen Mittelraum schließt sich beiderseits als Unterbau für den Ablauf der seitlichen Kaskaden eine kleine rechteckige Nebenkammer mit vorderer und seitlicher Öffnung, die mit Kreuzgewölbe abgeschlossen ist und an der Rückwand eine unausgefüllte Nische besitzt. Weitere ebenfalls leere Nischen zeigen sich an den Felswänden entlang, die als Futtermauer den Neptunsteich gegen den Berg einfassen, zur Seite der Kaskadenmündung sich zu freistehenden Gipfeln auftürmen und nach dem Vordergrunde zu abfallen. Der Teich selbst ist als regelmäßiges Bassin angelegt, auf der offenen Vorderseite mit einigen nach dem Wasserspiegel fallenden Stufen versehen und von einem Plattensteige umgeben, der zur Neptungrotte führt. Auch dieses größte unter den Wasserbecken der Kaskadenanlage war mit Fontänenanlagen versehen, von den jetzt äußerlich jede Spur fehlt. Auf die ehemals in der Neptungrotte springenden Wasserkünste lassen die kleinen im Fußboden versenkten Röhren schließen, deren verstopfter Mund schon seit Jahren kein Vexierwasser mehr hergibt.

Der **Wasserbehälter**, welche die kolossale Anlage speisen, gibt es mehrere. Das Hauptsammelbecken bildet der in einiger Entfernung hinter dem Oktogon gelegene, an die Domäne Sichelbach anstoßende und nach dieser benannte Sichelbachteich. Im Westen von einer Berglehne begrenzt, ist das viereckige Reservoir auf der abschüssigen Ostseite durch einen massigen Erdwall gefaßt, dem auf der Süd- und Ostseite kleinere, sich in die Hügelschräge allmählich verlaufende Dämme entsprechen. In diesem rund 90 m langen, 70 m breiten und 7 m tiefen Becken sammelt sich während der Wintermonate soviel Regen und Schnee, daß der Wasservorrat durch die nur im Sommer periodisch springenden Wasserkünste meist nicht einmal aufgebraucht wird.<sup>2</sup> Außerdem sorgt für die Füllung ein von den Feldern und Rasenflächen von Ehlen kommender, an der Nordwestecke des Behälters einmündender Zuflußgraben, der bei mangelndem Bedarf in das Ahnatal abgeleitet werden kann. Ein ebenfalls offener Abfluß, der in den Asch führt, befindet sich auf der Südostecke des Teiches, während von der Ostfront aus die beiden Kanäle ihren Ausgang nehmen, welche die zur Versorgung der Kaskade dienenden und in der Nähe des Oktogons gelegenen Reservoirs speisen. Die eine dieser Zuleitungen, ein Röhrenstrang, führt unterirdisch über die zwischen Sichelbach und Oktogon gelegene Talmulde hinweg, nach Art der kommunizierenden Röhren, das Wasser in das hinter dem Oktogon gelegene Sammelbecken bei der Aufseherwohnung, die ehemalige Füllenränke. Die andere Leitung besteht aus einem durchweg mit Tuff ausgemauerten und gewölbten, in den Fugen mit Moos verstopften, begehbaren Stollen, der nur in der Talsenke für kurze Strecke durch einen offenen, im Bogen fließenden

<sup>1</sup> Die Seitennischen sollen früher „andere Meer-Gottheiten“ enthalten haben. Kurze Beschreibung von Wilhelmshöhe bey Cassel 1799, S. 28. So auch Döring, Beschreib. d. Lands. Wilhelmshöhe, S. 38.

<sup>2</sup> v. Dehn-Rotfeller, Die Wilhelmshöher Wasserwerke, in Stilling-Gerland, Führer d. Cassel, S. 205: „... hinter dem Oktogon liegt ... bei dem Vorwerk Sichelbach ein großes künstlich angelegtes Reservoir, dem durch einen offenen Zuflußgraben das auf den weiten Hüteflächen im Winter in großer Menge sich ansammelnde Niederschlagwasser zugeführt wird. Man nannte daher dieses Reservoir *Receptaculum hiemis*, und hiernach hat sich noch immer im Volksmunde die Bezeichnung Winterkasten für den Karlsberg erhalten.“ Haedicke, Die Entstehung des Grundwassers, in Bayerisches Industrie- und Gewerbeblatt 1903. Haedicke, Vortrag in der Hauptversammlung des wasserwirtschaftlichen Verbandes in Cassel 1908, glaubt daß das Wasser „des Teichs hinter dem Herkules nicht nur vom Regen oder Schnee herrühre, sondern vielmehr durch Kondensation der Luftfeuchtigkeit sich bilde“.